

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

45.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 10. November 1911.

Insertionspreis für die viergep. Zeilen 30 Pfg. Stellengefuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1246. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

12. Jahrg.

Die Entwicklungstendenzen im Handwerk.

Die großen Umwälzungen im wirtschaftlichen Leben des vergangenen Jahrhunderts, der gewaltige Aufschwung des kapitalistischen Großtriebs, die Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine ließen den Glauben aufkommen, die Grundlage handwerklicher Gütererzeugung sei endgültig zerstört und das Handwerk der Boden zur Lebensfähigkeit entzogen. Von den wirtschaftlichen Gesetzen hielt man es für selbstverständlich als das von der Verdrängung des Kleinbetriebs durch den Großbetrieb. Doch hat sich mit der Zeit wieder eine wesentlich andere Meinung von der Lebensfähigkeit des Handwerks verbreitet. Nicht nur auf Grund theoretischer und wissenschaftlicher Forschung, sondern auch auf Grund der Erfahrungen hat man erkannt, daß das Handwerk doch stark genug ist, den Verhältnissen standzuhalten. Zwar ist jenes Gesetz insofern richtig, als unsere Volkswirtschaft die hiezu zum Ausdruck gebrachte Entwicklungstendenz hat, aber mit ganz beträchtlichen Einschränkungen. Das Handwerk „alten Stils“ mit seiner veralteten Technik und seinen völlig unzulänglichen Betriebsformen ist freilich dem Untergange verfallen. Nur der mit den Hilfsmitteln neuerer Technik arbeitende Handwerker hat Aussicht auf Fortkommen.

Ebenso hat das Handwerk dem Großbetriebe weichen müssen auf dem Gebiete, wo es gilt, Massenherstellung zu erzielen, die nicht einem bestimmten persönlichen Geschmack oder Bedarf dienen, und die der maschinelle Großbetrieb viel weniger kostspielig und doch für ihre Zwecke ganz gut herzustellen vermag.

Offenbar hat der Großbetrieb sodann einzelnen Handwerkszweigen den Boden zu einem lebensfähigen Dasein arg beschmitten. Schließlich haben Veränderungen der Mode und des Bedarfs dieselbe Wirkung teils dauernd, teils vorübergehend gehabt; denn wenn z. B. der Bedarf an Polagefäßen ganz zurückgetreten ist hinter den an Emaille- und Blechgeschirr, dann ist natürlich die Blauzeit des Württembergischen Handwerks vorbei.

Doch sind die Verhältnisse dem Handwerk nicht nur ungünstig gewesen; sie haben ihm sogar neue Daseinsmöglichkeiten erschlossen und die vorhandenen mehr oder weniger erweitert. Es sind so infolge der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung ganz neue Handwerkszweige entstanden, die immerhin den Verlust auf der anderen Seite wieder einigermaßen wettmachen.

Folglich kann man von einem Niedergange des Handwerks ohne jede Einschränkung nicht reden; wohl, wie das auch Professor Wücher in seiner „Entstehung der Volkswirtschaft“ so folgerichtig dargestellt hat, von einem Umwandlungsprozeß, den das Handwerk durchmacht, dem schon zahlreiche Handwerker, ja ganze Handwerkszweige zum Opfer gefallen sind, andere zum Opfer fallen könnten, aus dem jedoch auch neue hervorgegangen sind, und der sogar einzelnen Handwerkern zum Sprungbrett eines kräftigen wirtschaftlichen Aufschwungs geworden ist.

Hierfür seien einige interessante Belege beigebracht aus verschiedenen Handwerkszweigen, die zum Teil grundlegende wirtschaftliche Umänderungen durchgemacht haben.

Bemerkenswert hierfür ist vor allem die Gas- und Wasserleitungsinstallation, ein dieses und unserer Zeit, eine Folge der verbesserten hygienischen Wohnungs- und Kulturverhältnisse, die die Ausstattung der Wohnungen mit Gas- und Wasserleitung sowie mit Badeeinrichtung, Warmwasserleitung sowie eine umfassende Straßenkanalisation mit sich gebracht haben. So ist ein blühendes neues Handwerk entstanden, das seine Wurzel hat teils im Memner- und Blechner-, teils im Schlossergewerbe. Das die Industrialisierung der Herstellung von Blechgefäßen, der Erziehung dieser durch Emaille- und Aluminiumgeschirr dem Handwerk auf der einen Seite entzogen, hat ihm also der Aufschwung des Gas- und Wasserleitungsinstallationsgeschäftes auf der anderen Seite wiedergegeben.

Beitragende Umwälzungen erzeugte für andere Handwerkszweige die Ausbreitung des Kraftwagenverkehrs. Das Schmiedegewerbe in der Tat ist infolgedessen schon beträchtlich zurückgegangen, ihm folgt sicher das Sattlergewerbe. Doch auf der anderen Seite hat sich dafür der Wirkungskreis des Schlosser-, Schmiede-, Wagenbauer- und Stellmachergewerbes vergrößert und hier und da sogar erweitert durch die Herstellung von Kraftwagenreifen und vor allem durch die Ausbesserungsarbeiten. Da-

zu kommt noch der Fahrradbau, der zwar ganz dem Großbetriebe gehört, jedoch den Schlossern und Schmieden ein neues Feld eröffnet hat durch die Ausführung von Fahrradreparaturen.

Eine Umgestaltung hat auch das Korbmacherhandwerk erfahren. Dieses Gewerbe hat schwere Zeiten durchmachen müssen. Infolge der mit dem zunehmenden Verkehr wachsenden Nachfrage nach Reise- und Versandkörben entstand eine Massenherzeugung, die die Industrie fast völlig an sich riß. Der Handwerker konnte nicht mehr mithalten, die Korbmacherei ging merklich zurück. Erst seitdem eine Geschmacksveränderung eingetreten und ein verhältnismäßig großer Bedarf an feineren Korbwaren entstanden ist, hat sich das Handwerk wieder etwas gehoben. Namentlich die steigende Verwendung von Korbmöbeln ist ihm günstig gewesen. Freilich macht sich hier ebenfalls der Wettbewerb, vor allem des Warenhauses und der Abzählungsgeschäfte geltend, aber die Herstellung der feineren Waren und Möbel bleibt doch zu einem großen Teile dem Handwerksmeister und ist ihm eine gute Nahrungsquelle.

So hat, wie man das z. B. auch bei der Kürschnererei beobachten kann, die Veränderung des Geschmacks, oder man kann mit Recht sagen der Mode, Handwerkszweige, die man schon völlig verloren und von der Industrie aufgefressen wähnte wieder zu neuem Leben erweckt. Wichtig ist es für solche vom Zeitgeschmack abhängigen Handwerker, diesem Rech-

Verbandsmitglieder!
Vertrauensleute!

Werbet unermüßlich in Kollegenkreisen neue Mitglieder für Euren Verband. Er schützt Eure materiellen und ideellen Interessen. In diesem Quartal muß jede Zahlstelle einen Mitglieder-Zuwachs erzielen.

nung zu tragen und ihm zu folgen, wenn man will, sogar zu beeinflussen. Das setzt freilich eine außerordentlich hohe Befähigung zur Geschmacksarbeit voraus, die sich fördern läßt durch eine nachdrückliche Erziehung und Hebung der Bildung und des Geschmacks, wozu vor allem die Fachschulen beitragen müssen.

Ähnliche wirtschaftliche Vorgänge innerhalb des Handwerks haben angefangen sich zu entwickeln für das Installations- und das Uhrmacherhandwerk. Beide werden heute stark beeinflusst durch die große Ausbreitung der Elektrizität. Beherrscht diese schon seit langem die Industriegegenden, so ist sie allmählich auch siegreich eingedrungen in die mehr ländlichen Gebiete. Die Ueberlandzentralen und die von ihnen ausstrahlenden Ueberlandleitungen verbinden die Orte und die Bauerngehöfte, das einfache Wohnhaus und die Betriebsstätten der Gewerbetreibenden, sie alle mit Licht- und kraftspendendem Strom versorgend und große Umwälzungen vor allem der Betriebsformen hervorrufend. Die Zahl derer, die die Hausanschlüsse an die Leitungen herstellen, wächst von Tag zu Tag. Es entsteht förmlich ein neues Gewerbe, das der Elektroinstallateure. In ihnen aufgewachsene und großgewordene Angehörige hat es noch verhältnismäßig wenige. Sie strömen ihm aber zahlreich zu aus den anderen Gewerben, besonders dem Schlosser-, Schmiede- und Installationshandwerk, die alle es in der Ausdehnung stehenden Segens teilhaftig werden wollen. Und in der Tat, die Entwicklungsmöglichkeiten sind nicht gering. Jedoch läßt sich der Schritt von jener zu diesem Gewerbe nicht ohne weiteres tun. Er setzt den Besitz umfassender theoretischer Kenntnisse vom Wesen der Elektrizität und von technischen Fertigkeiten in der Herstellung von Anschlüssen und der Ausführung von Installationen voraus. Ohne weiteres besitzen die „Ueber-

läufer“ sie nicht; sie müssen sie sich als nachträglich beschaffen, da die arbeitvergebenden Behörden und Elektrizitätswerke sie ebenfalls erst verlangen durch eine Art von Befähigungsnachweis, auf Grund dessen die Installateure von ihnen „konzessioniert“ werden. Kurze zur Erlangung der Kenntnisse und Fertigkeiten sind zwar ein Nothelfer, aber unentbehrlich, da es eine andere Möglichkeit zur Aneignung für ältere Handwerker zurzeit nicht gibt. Hier liegt ein dankbares Feld für die Handwerkskammern offen. Es mit Fleiß auszubauen, ist um so wichtiger, als einerseits wie schon oben gesagt, die Aussichten, dem Handwerk neue Erwerbsmöglichkeiten zu sichern, nicht gering sind, andererseits aber eine leistungsfähige Großindustrie mit geschulten Kräften darauf lauert, dem Handwerk das Feld von der Suppe vorwegzunehmen. Die Monopolisierung der Großbetriebe der Elektrizität ist das trostlose Gespenst, das am besten gebannt werden kann, wenn es einen leistungsfähigen, allen Anforderungen genügenden Stand von Elektroinstallateuren im Handwerk gibt.

Für die Uhrmacher sind die Veränderungen ebenfalls gekommen durch die Elektrizität, und zwar durch die elektrisch betriebenen Zentraluhren. Hier ist es ebenfalls wichtig dieses Handwerk mit der Veränderung der Technik vertraut und zur Herstellung und Ausbesserung von solchen Anlagen fähig zu machen.

Bemerkenswert ist ferner, wie die Steigerung der Kulturbedürfnisse eingewirkt hat z. B. auf das Schneiderhandwerk. Der kapitalistische Großbetrieb hat sich der Herstellung von Kleidern bemächtigt, die er mit Hilfe der Maschinen, teils mit Benutzung der Hausindustrie, in großen Massen fabriziert und zu niedrigen Preisen auf den Markt wirft. Eine vollständige Umwälzung war die Folge, und alle Welt glaubte die Tage des Bekleidungsgebietes endgültig gezählt.

Wer wird einen Anzug noch vom Handwerker beziehen, wenn er ihn gleich fertig und noch zu einem viel geringeren Preise im Geschäft haben kann? Doch die Dinge gingen ganz andere Wege. Die Herstellung billiger Anzüge und Mäntel bewirkte eine ungeheure und der Arbeiter, der Beamte und Angestellte mit starker Ausbeutung des Verbrauchs. Der kleine Mann kleinem Gehalts, die sich alle bisher mit wenigen Kleidungsstücken beholfen hatten, ihre Anzüge sorgfältig schonten, sie wollten jetzt ebenfalls ihre „Garderobe“ häufiger wechseln, müssen einen Wochentags- und Sonntagsgang, Sommer- und Winterkleidung haben. Der eine sieht's beim anderen und will nicht zurückstehen. Kleider machen Leute, heute mehr denn je.

Die meisten der erwähnten Neuerungen kommen nicht nur dem Handwerker zugute in seiner Eigenschaft als Erzeuger neuer oder Verbesserter vorhandener Sachgüter, sondern haben ihm Gelegenheit gegeben, in die Reihe der Kaufleute mit einzutreten und einen schwunghaften Handel zu betreiben, der nicht selten einen ganz erheblichen Gewinn abwirft. Anteil an diesem Fortschritt haben z. B. die Installateure durch den Handel mit Beleuchtungskörpern, die Schneider- und Schuhmacher durch den Tuch- und Schuhhandel, viele der letzteren sind sogar hauptsächlich Schönhändler geworden. Ueberhaupt haben sich außerordentlich viele Handwerker einen Handel angeeignet in Gegenständen, die nicht von ihnen, sondern in Fabriken hergestellt sind, sie sind Handwerker und Kaufleute zugleich. Das setzt natürlich wieder größere Kenntnisse, vor allem kaufmännische und solche des Warenmarktes voraus, ohne die der Handwerker heute überhaupt schwerlich zurecht kommt.

Die hier mit einigen Strichen gekennzeichneten Erscheinungen beweisen ausnahmslos: es kommt für den Handwerker darauf an, mit offenen Augen in die Welt zu sehen, die Gestaltung der Volkswirtschaft scharf zu beobachten, sich ewigen Veränderungen rechtzeitig und geschickt anzupassen. Nicht sich in müßigen Klagen ergehen, wenn sich unabänderliche Veränderungen vollziehen, sondern die Gelegenheit taufkräftig beim Schopfe ergreifen und sich nicht von den Neuerungen überraschen lassen.

Diese Ausführungen, die wie einem Aufsatz der Zeitschrift „Soziale Kultur“ aus der Feder des Herrn Dr. Wilden entnommen, scheinen uns auch für unsere Verbandsmitglieder bemerkenswert. Und zwar sowohl für diejenigen, die einmal selbständig werden, wie auch für alle übrigen Verbandsmitglieder. Für alle ist es nützlich, wenn sie die Lage des Handwerks und seine Entwicklungsmöglichkeiten richtig beurteilen.

Eingabe des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter an den Reichskanzler.

Die Teuerung, die sich auch unter den Bergarbeitern recht unangenehm fühlbar macht, hat den Gewerkverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands veranlaßt, sich mit folgender Eingabe an den Herrn Reichskanzler zu wenden:

„Die durch die Dürre und Viehseuchen hervorgerufene allgemeine Teuerung der notwendigen Nahrungsmittel hat einen solchen Umfang angenommen, daß sie zu einem argen Notstand geworden ist. Nach Lage der Verhältnisse ist zu erwarten, daß derselbe insbesondere in der Versorgung mit Fleischnahrung noch längere Zeit andauern wird. Wenn dieser besorgniserregende Notstand allgemein die minder bemittelten Volksteile außerordentlich belastet, so macht er sich aber ganz besonders für die Bergarbeiter und ihre Familien geltend.

Der Bergarbeiter bedarf, um seine schwere Berufsarbeit leisten zu können, einer kräftigen und ausreichenden Ernährung. Diese aber ist bei der jetzt vorherrschenden außerordentlichen Teuerung der wichtigsten Nahrungsmittel um so mehr in Frage gestellt, als nach dem Familienstand von dem Lohne eines Bergarbeiters im Durchschnitt erheblich mehr Personen leben und ernährt werden müssen, als dies bei anderen Berufsgruppen der Fall ist. Nach der amtlichen Statistik betrug die Geburtsziffer 1907 auf 1000 Personen in der Bergbau-Berufsgruppe 53,4, während sie in der Bevölkerung des Reiches nur 33,2 betrug. Dieser sehr hohen Geburtsziffer steht im Vergleich zur Gesamtbevölkerung in der Bergbau-Berufsgruppe eine sehr geringe Säuglingssterblichkeit gegenüber. Also der Familienstand der Bergarbeiter überragt selbst den der landwirtschaftlichen Bevölkerung um ein recht erhebliches. Daraus ergibt sich auch, daß die Teuerung der Nahrungsmittel für die Bergarbeiterfamilien weit drückender empfunden wird, als das sonst allgemein der Fall sein wird. Tritt keine Milderung des herrschenden Notstandes ein, so wird in der Bergarbeiterfamilie eine für den Bergarbeiter als auch für seine Familienmitglieder gleich schädliche Unterernährung die Folge sein.

Der natürliche Ausgleich für die Teuerung würde eine entsprechende Erhöhung der Löhne sein. Eine solche hat aber nicht stattgefunden. Die außerordentliche Bezirksgeneralversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands hat am 8. Oktober 1911 in Essen-Ruhr zu der Lohnfrage folgenden Beschluß gefaßt:

„Die heutige außerordentliche Generalversammlung des Gewerkvereins verurteilt mit aller Schärfe das Verhalten vieler Grubenverwaltungen, die in den Betrieben, in denen viele Kohlen gefördert werden, von einem Teil der Arbeiter Ueberhöchsten verfahren lassen, während sie auf der andern Seite für die Gelegenheiten Feierlichkeiten einlegen. Durch das genannte Verhalten der Grubenverwaltungen wird der größte Teil der Belegschaften schwer geschädigt und eine außerordentliche Unzufriedenheit erzeugt.

Nicht weniger bedauerlich ist, daß die Besondereverwaltungen des Ruhrgebietes ihrem in der Antwort des Besonderenverbandes vom Dezember 1910 gegebenen Versprechen, die Löhne steigen zu lassen, in ganz ungenügender Weise nachgekommen sind. Statt die Löhne in ausreichender Weise zu erhöhen, haben die Besondereverwaltungen in erster Linie sich bemüht, die Betriebsergebnisse zu verbessern, ohne auf die herrschende Teuerung und die dadurch hervorgerufene Not ihrer Arbeiter und der davon indirekt abhängigen Kreise die notwendige Rücksicht zu nehmen. Das verdient die schärfste Verurteilung. Gerade der Bergbau, dem die nationalen Bodenschätze ohne Segensflut zur Ausbeutung überlassen sind, hat die Pflicht, auf das Wohl der von ihm Beschäftigten Arbeiter und der Allgemeinheit eine weitgehende Rücksicht zu nehmen. Statt in Zeiten einer außerordentlichen Notlage in erster Linie an die Erzielung möglichst hoher Dividenden zu denken, sollte das im Bergbau angelegte Kapital geru Opfer bringen, um die herrschende Notlage soweit wie möglich zu beheben. Wir hoffen, daß der Bergbau sich seiner Pflicht bald bewußt wird.“

Wie die Lohnverhältnisse in diesem Beschluß für das Ruhrgebiet dargestellt sind, so liegen sie entsprechend auch in den anderen Bergrevieren, insbesondere haben die Bergarbeiter im hiesigen Saarbergbau über die ungenügenden Löhne Klage zu führen.

Wenn die Bergarbeiter, um die allgemeine wirtschaftliche Lage im Vaterland nicht noch zu verschärfen, vorläufig darauf verzichten, auf dem Wege des Lohnkampfes den Ausgleich für die herrschende Teuerung zu erringen, so ist eine anderweitige Abhilfe um so dringender geboten. Wir wenden uns daher an Ew. Excellenz mit der Bitte, die zur Behebung des Notstandes geeigneten Maßnahmen zu treffen.

In erster Linie bitten wir Ew. Excellenz, auf die Grubenbesitzer mit den dem Staate zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Grubenverwaltungen ein sofortiges Steigen der Löhne in genügender Umfang erfolgen lassen.“

Die Eingabe beantwortet dann ebenfalls die von der Konferenz christlich nationaler Arbeiterführer beschlossenen und von uns bereits in Nummer 42 veröffentlichten Maßnahmen und fährt dann fort:

„Diese Vorschläge anzunehmen bringen wir noch in Erwägung, auf dem Gebiete der Eisenbahn-Lohnverhältnisse sind aber besonders dringende Maßnahmen, ebenfalls für die Bergarbeiter zu erwirken. Und zwar an die Gemeinden, die gemeinnützigen Organisationen, zu denen auch die Konsumvereine zu rechnen sind, an gewerbliche Unternehmer, die die Waren an ihre Angestellten und Arbeiter abgeben und an hiesige Kleinhandlärer, die sich der gemeinnützigen Preiskontrolle und Preisfestsetzung unterwerfen.

Schließlich macht sich in dieser Zeit der Teuerung das folgende Ereignis der Holzmarktpreise besonders unangenehm bemerkbar. Wir bitten Ew. Excellenz sehr dringend, dahin zu wirken, daß der Boden, diese Grundfrage aller nationalen Systeme, unter ein Recht gestellt werde, das seinen Gebrauch als Werk- und Rohstoffe befördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt und das die Verteuerung, die er ohne die Arbeit des Einzelnen erhält, möglichst dem Volksgange nutzbar macht, und daß dem Reichstage bald ein Reichs-Holzmarktgesetz vorgelegt wird.“

„Lupus“ und seine Hintermänner am Pranger.

Als der frühere Angestellte des Zentralverbandes der Staats-, Gemeinde- und Verkehrsarbeiter, Wolf, im August vorigen Jahres seine Schmähbroschüre „Aus einer christlichen Gewerkschaft“ herausgab, jubelte die Genossenpresse. Mit wahren Heißhunger stürzten sich alle Feinde der christlichen Arbeiterbewegung auf dieses Nachprodukt und schlachteten es gegen die christlichen Gewerkschaften aus. Durch eine Reihe von Klagen gegen die Verbreiter der Wolf'schen Beleidigungen und Verleumdungen ist recht bald den Genossen das Spielzeug ihres Feindes Wolf kaputt geschlagen worden. Außer dem Urheber sind bis heute schon 4 Komplizen seines Verleumdungsfeldzuges gegen die christlichen Gewerkschaften mit Geld- und Gefängnisstrafen bedacht worden. Zuletzt noch der Redakteur Thielhorn von der sozialdemokratischen „Niederrheinischen Arbeiter-Zeitung“ in Duisburg mit drei Wochen Gefängnis.

Am 22. und 23. Oktober wurde nun in der Klagesache Oswald-Tremmel-Harter gegen Wolf am Schöffengericht in Duisburg-Ruhrort verhandelt. Die Klage stützte sich auf die Behauptungen der Broschüre, wodurch dem Vorsitzenden Oswald und dem ganzen Vorstand „Mißwirtschaft“, „Vergebung der Notgroßen der Arbeiter“, „Täuschung der Mitglieder“, „Betrug“, „Schwindel“, und dergleichen vorgeworfen wurde. Trotz der 4 Opfer seiner Verleumdungskunst hatte Wolf die Stirn, den „Wahrheits“-beweis anzutreten. 10 Zeugen waren an answärtigen Gerichten vernommen worden, 2 waren zum Termin erschienen und wegen einer erst am Nachmittag des ersten Verhandlungstages gegen Oswald erhobenen Widerklage, wurden 2 weitere Zeugen noch telegraphisch geladen. Alle Leute, die über die internsten Dinge des Verbandes irgendwie etwas aussagen konnten, mußten auf 53 Fragen des Herrn Wolf antworten. Der Anwalt des Beklagten versuchte sogar gegen den Kläger Oswald dadurch etwas herauszubringen, daß er dem Zeugen Kuhn die Frage vorlegte: „Haben Sie nicht das Gefühl gehabt, daß Oswald es eigentlich anders meinte, als wie er dem Vorstände versprach.“ (!) Ueber die Gründlichkeit der Untersuchung der Verbandsarbeit „auf Herz und Nieren“ äußerte sich der Gerichtsvorsitzende: „Die bayerischen Amtsgerichte haben mit einer sehr großen Gewissenhaftigkeit bis ins Kleinste die Fragen beantworten lassen, die der Angeklagte an die Zeugen stellte. Der Angeklagte sollte nicht sagen, daß er beschränkt sei in der Verteidigung.“ Auch die Widerklage des Herrn Wolf gegen Oswald wurde angenommen, trotzdem sie so spät erhoben wurde. Kollege Oswald erlegte sogar sofort 40 Mk. zur Ladung der Zeugen, um eine Verzögerung des Prozesses zu verhindern.

Wie ist nun das Ergebnis dieser Untersuchung zur Führung des „Wahrheits“-beweises für die Schmähbroschüre des Wolf?

Alle Behauptungen des Herrn Wolf sind durch die Zeugenansagen Zug um Zug als Lüge und Verleumdung gezeichnet worden. Der Vorsitzende, Abgeordneter Oswald und der ganze Vorstand des Verbandes sind durch den umfangreichen Prozeß aufs glänzendste gerechtfertigt. Nicht ein einziger Zeuge hat gegen die ehrliche und gewissenhafte Arbeit des Vorstandes der Staats-, Gemeinde- und Verkehrsarbeiter etwas vorbringen können. Wolf blieb mit seinen falschen Behauptungen und Schmähungen ohne Beweise. Ja es ist sogar oft das Gegenteil der Vorwürfe Wolfs durch die eidlichen Zeugenaussagen bewiesen worden. Die sozialdemokratischen Hauptzeitschriften werden an ihrem Schlingel auch in diesem Hauptprozeß keine Freude erlebt haben, denn ihre Spekulationen sind gründlich zu Wasser geworden.

In der Behandlung des Wolf-Prozesses durch die sozialdemokratische „Niederrheinische Arb.-Ztg.“, deren Redakteur ja auch Leidtragender (mit 3 Wochen Gefängnis) ist, tritt dieses Unvermögen deutlich hervor. Die einzige Fische die man nach langem Suchen findet, ist das Darlehen des Verbandes aus Anlaß der Solnhofener Aussperrung. Weil dieses Darlehen, dessen allwähliche Schenkung dem Verband in Aussicht gestellt war, im Rechnungsabluß nicht ausgewiesen wurde, soll nun doch eine „Bilanzverschleierung“ vorliegen. Es ist jedem Gewerkschaftler eine Selbsterständlichkeit, daß der Vorstand einer Gewerkschaft lediglich den Mitgliedern des Verbandes über die Geschäftsführung Rechenschaft schuldig ist. Darum wird auch nicht wie bei einer Aktiengesellschaft oder Genossenschaft eine Bilanz verlangt. Das Gericht hat sich bei der Begründung des Urteils gegen Wolf ebenfalls auf diesen Standpunkt gestellt, und erklärt, daß eine Täuschung der Mitglieder nicht vorgekommen sei, denn in der Generalversammlung hätten Oswald und Egerwald über die Vermögenslage des Verbandes den Delegierten des Verbandes demütig Auskunft gegeben. Den Genossen und besonders dem Herrn Wolf ist es schlecht an, über die Darlehenssumme für den Solnhofener Streik und die Aussperrung sich kritisch zu äußern. Wolf war es, der durch einen Artikel in das Rappenheimer Volksblatt den Unternehmern in Solnhofen ungenügende Mitteilungen über die Vermögenslage des Verbandes übermitteln wollte. Diese arbeiterverräterische Tat wurde dann durch die sozialdemokratische Münchener Post verwirklicht. Den christlichen Arbeitsbrüdern fiel man in der schwierigen Situation in den Rücken und so wurden die Unternehmern in ihrem Widerstande gestärkt.

Als auch diese Beweisführung des Herrn Wolf ist zu seinen Ungunsten ausgefallen. Nicht in einem Punkte ist der „Wahrheits“-beweis gelungen — trotz der sozialdemokratischen Anwaltschäfte, die dem Herrn „Lupus“ zuteil wurde. Das Gericht hat dann auch bei der Verhandlung des Urteils am 31. Oktober die Tat des Herrn Wolf als das gewertet, was sie in Wirklichkeit ist, eine schamlose Nachtat gegen den Verband, dem er früher angehört hat. Den Schutz des § 193 versagte das Gericht dem Angeklagten unter dem Hinweis auf die Art, wie er die vermeintlichen Mißstände „bekämpft“ hat, während er zur Zeit seiner Tätigkeit im Verband in den

ordentlichen Sitzungen und Generalversammlungen nicht darüber gesagt habe.

Wegen außerordentlich schwerer Beleidigung wurde Wolf nach §§ 185 und 186 des Str.-G.-B. zu 400 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 Mk. zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Von Gefängnisstrafe wurde nur wegen abgesehen, weil der Angeklagte noch nicht vorbestraft war. Die Platten der Broschüre werden vernichtet, die Broschüre eingezogen. Das Urteil kann innerhalb 4 Wochen nach Rechtskraft in folgenden Zeitungen auf Kosten des Angeklagten veröffentlicht werden: „Gewerkschaftsstimme“, „Proletarier“, „Militärarbeiter“, „Korrespondenzblatt“, „Kölnische Volkszeitung“, „Münchener Post“, „Bayerisches Wochenblatt“, „Wachobachter am Main“, „Fränkische Tagespost“, „Niederrheinische Arbeiter-Zeitung“. Alle Kosten einschließlich die der Widerklage wurden dem Angeklagten auferlegt. Die Widerklage gegen Oswald wurde abgewiesen.

Durch die Verurteilung Wolfs ist die Sozialdemokratie moralisch mitgetroffen und an den Pranger gestellt. Die rote Presse hat die Verdächtigungen Wolfs gierig aufgegriffen und gegen die christlichen Gewerkschaften auszubringen versucht. Eine Anzahl sozialdemokratischer Redakteure sind deshalb schon zu beträchtlichen Strafen verurteilt worden. Sozialdemokratische Blätter geben Wolf bereitwillig ihre Spalten her um seinen Verleumdungsfeldzug gegen die christliche Gewerkschaftsbewegung fortzusetzen. Und im vorstehenden Prozeß waren Sozialdemokraten die eigentliche Regisseure, die ihre Rolle als Meistbeteiligte so offen spielten, daß die Verteidiger des Privatklägers Oswald vor Gericht unter Verweigerung stellen konnte, daß der Prozeß von Sozialdemokraten geschoben würde und daß Sozialdemokraten dem Angeklagten Wolf den Rechtsanwalt gestellt hätten. So ist nicht alle Schuld, sondern in erster Linie die Sozialdemokratie durch das Ergebnis des Prozesses moralisch gerichtet. Als Trost bleibt ihnen nur der Gedanke, daß sie einander würdig sind.

Die christlichen Gewerkschaftler aber sehen was davon zu halten ist, wenn Renegaten wie Wolf oder deren Helfershelfer sich als Beschützer der Rechte der Mitglieder christlicher Gewerkschaften aufspielen- und gegen die ordentlichen Instanzen intrigieren.

Eine Englandsreise deutscher Arbeiter.

Von Emil Mittenberger.

IV.

Im Rathaus fand nach altem Brauch der Einzug des Lord Major statt, worauf sich die Begrüßung anschloß. Hier auf fand die Besichtigung des Münsters statt, ein herrliches Bauwerk, die Königin der Kirchen Englands genannt. Der herrliche Bau wurde 627 begonnen und 1420 vollendet. Die Kirche besitzt das älteste gemalte Glasfenster.

Die Ruinen alter Paläste, Klöster und Spitäler deuteten auf eine der größten historischen römischen Städte hin.

Den Besichtigungen schloß eine Wagenpartie nach „New Carswick“, einem Gartendorf bei York, an, das gegenüber Vornville ein abweichendes Straßenbild insofern hat, daß sämtliche Wohn- und Schlafzimmer nach der Südseite gelegen sind. Links befindet sich die Vorder- und rechts die Hinterrückseite der Häuser mit wunderschönen Vor- und Hintergärten.

Um 2 Uhr fuhren wir die Fahrt über Leeds nach Leicester fort, wo wir nach etwa 4stündiger Fahrt ankamen. Hierauf nahmen wir sogleich im Krüppelheim das Essen ein. Anschließend daran fand dann wiederum eine große Versammlung statt, in welcher der bekannte Sozialdemokrat Pamsay-Macdonald und der liberale Abgeordnete Crawshaw-Williams interessante Ausführungen machten. Macdonald führte aus, daß er schon öfters die Gelegenheit hatte, deutsche Gastfreundschaft zu genießen. Der heutige Besuch ist durch jene große Abus-School-Bewegung hervorgerufen worden, welche von der bemerkenswertesten aller religiösen Bewegungen, der „Gesellschaft der Freunde“, ausgegangen ist. Hätte man mich getragt, in welcher religiöse Gemeinschaft ich gewünschte hineingeboren zu sein, ich hätte sehr zwischen Presbyterianismus und Quäkertum geschwankt, und ich kann mich als einen presbyterianischen Quäker bezeichnen. Das Gedeihen und den Fortschritt des einen Landes, bedeutet zugleich das Gedeihen und den Fortschritt des anderen. Eine moderne Zeit ist es, in der die Menschheit ihre Landesgrenzen überschreitet, um einander die Hand zu reichen, um den Grundstein zum ewigen Frieden und Wohlwollen an Stelle von Feindschaft und Argwohn zu legen, und er schließt: „I bete zu Gott, daß die Liebe zueinander die Völker verbrüdernd möge.“

Der Samstag sollte für uns ein Erholungstag sein. Er brachte uns zunächst eine vom Automobilklub arrangierte, nach den Strapazen angenehme Fahrt durch die herrliche Landschaft von Leicester. Interessant und reich an Abwechslung war eine Fahrt, die durch Berg und Wald und Wiesentäler zurück durch einen großen Park mit reichem Hochwildbestand. Die kleinen mit Stroh bedeckten Häuser kleiner Dörfer und Weiler riefen in uns so manches heimliche Gebilde in Gedächtnis.

Am Nachmittag waren wir mit unseren Logierwirten in ihrer Familien die Gäste von Sir Edward Wood, auf seinem Besitztum Sherley-Lodge. Unter Klängen der Musikpille und Abingen deutscher Volkslieder, spielte sich ein lustiges fröhliches Treiben ab. Zwei Gruppenaufnahmen und fotografische Aufnahmen halten für uns immer jene fröhlichen Stunden fest in der Erinnerung. Nur allzu schnell verflogen die wenigen Stunden, und so mußten wir nur zu früh uns von dem gastlichen Leicester trennen. Da an Samstagtagen schon überall die Fabriken um 1 Uhr schließen, waren Tausende herbeigeeilt, uns noch ein herzlich Abschied zu rufen.

Nach etwa 2stündiger Fahrt erreichten wir wiederum London, wo wir von den Logierwirten empfangen und sehr freundlich unsern Quartieren zuleiteten.

Der Bezug ist ferngehalten von

Schreiner und Maschinenarbeiter: Hamm in Westfalen
Hüsten (Baufirmen Rint), Wiedenbrück.
Risten- und Riemenfischermachern: Leichlingen.
Zelluloidarbeitern: Troisdorf.

Friede im Hamburger Holzgewerbe. Wie uns von Hamburg mitgeteilt wird, ist der Friede im Holzgewerbe wiederhergestellt und die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen worden.

Bei der Firma Mandt & Mendel, Küchenmöbelfabrik in Lengsdorf bei Bonn sind die ausgebrochenen Differenzen, die in der Aufstellung einer Schleifmaschine und in der Spezialisierung des Betriebes ihre Ursache hatten, auf friedlichem Wege beigelegt worden. Durch eine straffe Organisation der Kollegen war es möglich, nicht nur Verschlechterungen fernzuhalten, sondern noch einige Verbesserungen herbeizuführen und dieselben vertraglich bis zum 1. November 1912 festzulegen.

Aufgabe der Kollegen ist es nun, dafür zu sorgen, daß der Vertrag auch in allen Teilen durchgeführt wird.

Tarifbeschluß in Cleve. Mit der Firma Arnold J. van den Bergh, mechanische Holzbearbeitungswerke G. m. b. H. in Cleve wurde in der verflochtenen Woche ein Tarifvertrag abgeschlossen. Hergestellt werden bei der Gesellschaft hauptsächlich Massenartikel aller Art, besonders Risten, Kübel, Fässer und sonstige Holzwaren für die Margarineindustrie am Orte. Das Akkordsystem und die Teilarbeit ist im Betriebe bis ins Kleinste durchgeführt. Da im Verlaufe dieses Jahres die Organisationsverhältnisse sich erheblich verbesserten, konnten wir dazu übergehen, an eine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse heranzugehen. Um den öfters versuchten und vorgekommenen Akkordherabsetzungen einen Riegel vorzuschieben, wurde die Festlegung eines Akkordtarifes verlangt, mit Erhöhung der zu niedrigen Akkordpreise, weiter die Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Stundenlöhne, Abschaffung der Prozentzahlung an die Vorarbeiter, Besserbezahlung der Ueberarbeit, Sicherungen bei Festsetzung neuer Akkordpreise usw.

Schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über den einzuführenden Akkordtarif. Wenn auch zugegeben werden muß, daß bisher gegenüber andern Betrieben in Cleve ein nicht unerheblich höherer Verdienst erzielt wurde, so ist dieses doch nur auf die äußerste Anspannung und Ausnützung der Arbeitskräfte zurückzuführen. Erst nach längerer Verhandlung gelang es, eine Einigung zu erzielen und einen Akkordtarif abzuschließen. Ebenfalls wurde Vorjorge getroffen, daß die Preise neu einzuführender Artikel oder Muster im Verhältnis zu den bisherigen Arbeitsverdiensten festgelegt werden. Die bisherige Prozentzahlung an die Vorarbeiter soll wegfallen. Warten auf Material soll in Stundenlohn bezahlt werden. Bedauerlich war es, daß seitens der Kollegen keine genaue Aufzeichnungen vorhanden waren über Arbeitsverdienst, Akkord- oder Lohnstundenzahl, geleistete Ueberarbeit usw., für spätere Vertragserneuerungen muß da besseres Material vorhanden sein. Die Arbeitszeit wird von 63 Stunden pro Woche auf 60 Stunden verkürzt, so daß die tägliche 10stündige Arbeitszeit eingeführt wird. Die Stundenlöhne wurden für die Schreiner, Ristenmacher und Maschinenarbeiter von 25 und 30 Pfg. auf 40 Pfg. pro Stunde erhöht, ab 30. Juni 1913 auf 42 Pfg.; diejenigen der Plazarbeiter und Tagelöhner auf 35 Pfg. pro Stunde. Für Ueberstunden wird ein Aufschlag von 20 Prozent bei Lohnarbeit und von 15 Prozent auf den Akkordverdienst gezahlt. Für Sonntagsarbeit ein solcher von 50 resp. 100 Prozent. Die Schaffung eines Arbeiterausschusses und einer Schlichtungsinstanz wurde vorgesehen. Der Vertrag tritt am 10. November d. J. in Kraft und gilt bis zum 30. Juni 1914 mit einer 3monatigen Kündigungsfrist. Gegenüber den früheren Verhältnissen bedeutet das Erreichte einen wesentlichen Fortschritt. Alle aufgestellten wichtigeren Forderungen wurden erreicht, fester Akkordtarif mit erhöhten Sätzen, Arbeitszeitverkürzung von 3 Wochenstunden, Lohnhöhungen von 5—15 Pfg. pro Stunde, Besserbezahlung der Ueberarbeit, Anerkennung des Arbeiterausschusses und der Schlichtungsinstanz usw. An den Kollegen liegt es nun, dafür zu sorgen, daß das Erreichte auch hochgehalten wird. Auch muß in Zukunft die Monatsversammlung stets vollzählig besucht werden, damit das rege Interesse, die Einigkeit und Geschlossenheit der Kollegen gewahrt bleibt.

In der Klavierfabrik von Bach in Schwelm hatten einige Abteilungen über schlechte Löhne und Akkordverdienste zu klagen. Eine im Betriebe aufgenommene Statistik bestätigte diese Angaben. Daraufhin wurde an die Firma mit dem Erfolge herantreten, daß einige Lohnaufbesserungen stattfanden. Die Lohnarbeiter, welche im Juli bereits eine Zulage von 15 Pfg. pro Tag erhalten hatten, erhielten eine weitere Zulage von 15 Pfg. pro Tag. Die Lohnarbeiter der Fournierer, welche bisher unter 4 Mk. verdienten, erhielten 25 Pfg. pro Tag und die Fournierer und Pianofortmacher eine Erhöhung der Akkordpreise um 5%; auch erhielten die Bodenmacher eine kleine Zulage.

Berichte aus den Zahlstellen.

Cleve. Im Oktober konnte unsere Zahlstelle auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dessen feierten wir am Sonntag, den 15. Oktober unser zehnjähriges Stiftungsfest. Kollege Mentrop, der nunmehr zehn Jahre ununterbrochen den Vorsitz in der Zahlstelle führt, gab einen Bericht über die Entwicklung und den augenblicklichen Stand derselben. Schon vor zwanzig Jahren, so führte Kollege Mentrop aus, hätten die Kollegen in Cleve versucht, ohne Organisation ihre Verhältnisse zu verbessern. Ein erfolgloser Streit sei das Ende der damaligen Bewegung gewesen. Später, einige Jahre vor der Gründung der Zahlstelle, hätten die Kollegen eine lokale Organisation ins Leben gerufen, den Bau- und Möbelschreinerverein. Dieser habe dann

im Jahre 1901 der Zentralorganisation, unserem Verbands, weichen müssen. Die Schwierigkeiten, die unsere Zahlstelle haben durchmachen müssen, hätten öfter unüberwindlich erschienen. Doch sei es dem treuen Ausstehen einiger Kollegen zu danken, daß heute die Zahlstelle 240 Mitglieder habe, gegen nur 54 am Ende des Jahres 1901 und nur 21 am Ende des Jahres 1907. Auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wären heute in Cleve tariflich geregelt. Das Resultat der letzten Tarifverhandlungen habe unter anderem in einer Lohnhöhung von acht Pfg. pro Stunde bestanden. Kollege Kurtzsch, der die Festrede übernommen hatte, entwarf darin ein Gesamtbild der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands. Er schilderte sowohl die große Bedeutung der interkonfessionellen christlichen Gewerkschaftsbewegung wie auch die der konfessionellen Arbeiterbewegung. Beide Bewegungen müßten mit allen Kräften gefördert werden, weil jede große Aufgabe zu erfüllen habe. Darum sei es Pflicht und Ehrensache jedes Verbandsmitgliedes, durch unermüdete Mitarbeit in der Bewegung dieser immer mehr neue Anhänger zuzuführen. Der übrige Teil des Festabends wurde durch den gemüthlichen Teil ausgefüllt.

Jugoslad. Zu einer sehr interessanten Versammlung stattete sich unsere öffentliche Holzarbeiterversammlung vom 28. Oktober, zu welcher Kollege Schwarzer-München das Referat übernommen hatte. Ausgehend von den zwei Wegen, die der Arbeiterschaft zum Schutz ihrer Interessen zur Verfügung stehen, behandelt der Referent in sehr ausführlicher Weise den Weg der Selbsthilfe. Gestützt auf ein reiches Zahlenmaterial wies der Referent nach, wie gerade im letzten Jahrzehnt die organisierte Arbeiterschaft so viele Erfolge zu verzeichnen hat. Zum großen Teile dürften diese Erfolge auf das Konto der christlichen Gewerkschaften zu buchen sein. Zahlenmäßig wies der Referent nach, mit welchem erheblichen Anteil der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands während seines 12jährigen Bestehens, an den Erfolgen beteiligt sei. Daraus ergebe sich die Nutzenwendung, daß es dem einzelnen Kollegen unter den heutigen Verhältnissen nicht immer möglich sei, seine Interessenvertretung allein in die Hand zu nehmen. Daraus bedürfte es des Mittels einer guten Organisation, wie wir sie im Zentralverband christl. Holzarbeiter besitzen.

Sehr lebhaft gestaltete sich die Diskussion. Waren doch auch eine Anzahl „Genossen“, darunter der örtliche Generalsekretär, angetreten mit der Absicht, den christl. Holzarbeiterverbänden grundsätzlich den Kopf zu waschen.

Die Ausführungen des Genossen Bang verrieten nicht die geringste Logik. Festgehalten zu werden verdient sein offenes Zugeständnis, wonach das Bestehen unserer Zahlstelle auch für sich ganz gut sei. Dadurch schließen doch wenigstens die Genossen nicht ein. Allgemeine Heiterkeit löste die Meinung des Genossen aus, es hätte ihm noch niemand von den Sozi seine Religion aus dem Bauch gerissen.

In der weiteren Diskussion wurde von unseren Kollegen sowohl wohl wie von dem Referenten das unehrliche Gebaren der „Genossen“ gebührend ins rechte Licht gerückt. Hingewiesen wurde auf das verwerfliche Bemühen der „Genossen“ in der Grobischen und Uhlmannschen Werkstätte, wo unter Androhung der Arbeitsniederlegung die Entlassung unserer Kollegen gefordert worden sei. Hingewiesen wurde ferner auf die Umwandlung des Wahlrechts zur Allgemeinwahl der freien Innung. So würden die Interessen der Kollegen vertreten, wenn die Position der „Genossen“ drohe, ins Wanken zu geraten. Auf Wunsch der „Genossen“ ging Kollege Schwarzer dann noch auf den Fall „Kugelsburg“ ein und zeigte, wie in diesem Falle ein soziald. Beamter die Interessen der Arbeiter vertreten habe.

Mit dem Verlauf der Versammlung können wir vollauf zufrieden sein. Schade, daß nicht alle Mitglieder zugegen waren. Jetzt heißt es, mit allen Kräften in der Ueberarbeit fortzuführen, damit wir unsere Mitgliederzahl ständig vermehren können.

Hamm i. W. Die Tarifbewegung ist vorläufig zum Stillstand gekommen. 21 Arbeiter haben den vorgelegten Vertrag schriftlich anerkannt. Wo es noch nicht geschehen ist, da fehlen die organisierten Kollegen. Das ist der beste Beweis dafür, wie diese Kollegen sich gegen sich selbst in Bezug auf ihre wirtschaftliche Besserstellung und gegen die Bestrebungen ihrer Kollegen in der Gesamtheit verhalten. Sache unserer Kollegen ist es, den noch abseits stehenden unablässig die Folgen ihrer Gleichgültigkeit vor Augen zu führen. Wenn das geschieht, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Jedes Mitglied muß agitieren immer und überall. Dann kommen uns die Früchte unseres Vertrages auch ungeschmälert zugute. Wer rastet, der rostet! Auch muß es gerügt werden, daß noch immer Kollegen da sind, die es nicht für nötig halten, die Versammlungen zu besuchen. Nach unserer Präferenzliste gibt es Kollegen, die stets durch Abwesenheit glänzen. Das muß anders werden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß zur nächsten Versammlung wichtige Angelegenheiten zur Beratung stehen, die das Interesse und die Mitarbeit aller Kollegen erheischen. Die Versammlungen werden in den hiesigen Tageszeitungen bekannt gegeben und zwar im Versammlungskalender der christlichen Gewerkschaften. Hoffentlich haben wir das nächste Mal ein volles Haus.

Bergolder.

Bewegung in Lauterbach. Einen schönen Erfolg haben die Bergolder und Polierer der hiesigen Goldleistenfabrik J. G. & Co. zu verzeichnen. Vor einiger Zeit wurde für eine Anzahl Kollegen an Stelle der bisherigen Akkordarbeit der Tagelohn eingeführt. Begründet wurde diese Maßnahme damit, daß in letzter Zeit seitens der Kundschaft verhältnismäßig viele Reklamationen hinsichtlich der Qualität der Leisten eingelaufen seien. Es sollte nun durch die Einführung des Tagelohnes eine sorgfältigere Herstellung der Ware angestrebt werden. Diese Neuregelung, insbesondere die Abschaffung der Akkordarbeit hätten die Kollegen wohl in dem Kauf nehmen können, wenn nicht durch die Festsetzung der Stundenlöhne eine Verdienstbeschränkung eingetreten wäre. In einer Zeit der allgemeinen Teuerung aber, in einer Zeit, wo allenthalben die Arbeiter eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse mit Erfolg anstreben und durchführen, kann man es den hiesigen Arbeitern nicht zumuten, noch Verschlechterungen in den Kauf zu nehmen. So ist es erklärlich, daß die Kollegen einmütig und geschlossen zusammenstanden, nicht nur um die Verschlechterung abzuwehren, sondern möglichst darüber hinaus noch Verbesserungen zu erzielen. Erhöhung der Stundenlöhne für sämtliche Bergolder, Bergsilberer und Politurarbeiter um 3 Pfg., lautete daher die diesbzgl. Forderung. Nach mehrmaligen Verhandlungen teils mit den Arbeitern, teils mit Koll. Schmitz-Freiburg und nach dem bereits sämtliche Kollegen die Kündigung eingereicht hatten, konnte eine Einigung erzielt werden. Und zwar

Am Sonntag Vormittag statteten wir den einzelnen Bezirkschulen der Aduls-Schools der Vororte einen Besuch ab. Am Nachmittag fand in London noch eine größere Versammlung in der Baptist Hall statt, der sich am Abend ein offizielles Abschiedessen anschloß, wo nochmals von verschiedenen Rednern auf die Bedeutung solcher Friedensreisen hingewiesen wurde. Den offiziellen Schluß bildete der am Montag früh im deutschen Hotel abgehaltene Appell, wo Herr Mertens (der englische Führer) von uns Abschied nahm. (In Nr. 38 ist die Abschiedsrede wörtlich wiedergegeben.) Seine Abschiedsworte gipfelten in dem Wunsche, von all dem Gesehenen und Gehörten das Gute herauszunehmen denn jeder müsse noch etwas für seine Mitmenschen übrig haben. „Ich möchte Sie herzlich bitten, geben Sie Ihrer deutschen Arbeiterbewegung einen religiösen Hintergrund; das Land, daß mir meine Mutter gegeben hat, habe ich zu lieb, um gleichgültig dessen Entwicklung zusehen zu können. Glauben Sie, daß eine Aenderung auf sozialem Gebiete möglich ist ohne religiöse Grundlage? Es ist ein großer Fehler, daß in Deutschland die soziale Bewegung in das Fahrwasser des Materialismus geraten ist.“

Da uns für London wenig Zeit zur Besichtigung zur Verfügung stand, so blieben wir noch 3 Tage, bis Mittwoch, in London und logierten uns in einer Arbeiterherberge ein. Es ist dies ein fünfstöckiges Gebäude mit tausenden von Schlafstellen. Ein großer Saal dient für den Aufenthalt während des Tages und für Einnahme der Mahlzeiten, wo man auch für billiges Geld alle möglichen Speisen und Getränke, mit Ausnahme von Alkohol, erhält.

Am Montag Vormittag besichtigten wir zunächst die großen Lagerhäuser der Schiffahrts-Gesellschaften, einen überseeischen Dampfer und die Docks.

Das Mittagessen wurde in einem Volkskaffeehaus eingenommen, das wie unsere Volkskaffeehallen, dasselbe Prinzip hat, für billiges Geld ein gutes warmes Essen zu liefern.

Am Nachmittag besuchten ein Teil der Reiseteilnehmer das „Bibelhaus“, wo wir überaus gastlich bewirtet wurden und jeder eine wertvolle Bibel in englischer und deutscher Sprache zum Andenken erhielt.

Am Dienstag besichtigten wir die St. Pauls-Kirche, den Lower und eine Bezirksstation der Heilsarmee. Die Heilsarmee hat in London ihren Zentralstüb mit eigenem Bankhaus. Sie hat bei allen Bezirksstellen eine Herberge mit Arbeitsnachweis.

Dem berühmten Hyde Park statteten wir noch gegen Abend einen Besuch ab, um uns das Leben und Treiben dort anzusehen.

In einem eigens dazu bestimmten Plaze lauschte ein gemischtes Publikum verschiedenen Rednern, teils religiöser, teils politischer Natur, ein eigenartiges Bild.

Mittwoch früh 7 Uhr traten wir von der Viktoria-Station aus die Heimreise über „Dover“ an. Diesmal machten wir die Ueberfahrt über den Kanal bei Tag und gelangten gegen 2 Uhr wiederum in Ostende an. Nach einem erfrischenden Seebad und Besichtigung von Ostende fuhren wir um 8 Uhr nach Brüssel ab und traten am andern Morgen die direkte Heimreise an.

Möge alles Gute und Schöne, besonders aber der Geist der Aduls-Schools, die auf die Reiseteilnehmer einen äußerst guten Eindruck gemacht haben, auch bei uns in Deutschland innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung Wurzel fassen. Möge aber auch besonders die Freundschaft, die in den wenigen Tagen zwischen den englischen und deutschen Arbeitern geschlossen wurde, dazu beitragen, daß der Friedensgedanke im Interesse beider Nationen immer weitere Kreise erobert.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 46. Wochenbeitrag für die Zeit vom 5. bis 11. November fällig ist.

Jahrbuch 1912. Wir machen nochmals auf das soeben erschienene Jahrbuch für 1912 aufmerksam. Zahlstellen, die bisher noch keine Bestellungen machten, werden gebeten, dieses sofort zu tun, da nach den Erfahrungen der letzten Jahre die Auflage bald vergriffen sein wird.

Abrechnung pro III. Quartal. Die mit der Einsendung der Abrechnung noch im Rückstande befindlichen Zahlstellen, werden um sofortige Erledigung der Abrechnungsgeschäfte ersucht.

Bei der Auszahlung von Unterstüßungen ist darauf zu achten, daß Erbsbücher mit dem Stempel des Zentralvorstandes versehen sind. Erbsbücher, in welchen der Stempel des Zentralvorstandes nicht enthalten ist, sind einzuhalten und an die Geschäftsstelle einzusenden. Unterstüßungen dürfen auf Grund solcher Bücher nicht ausgezahlt werden.

Die Genehmigung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 70 Pfg.) erhält die Zahlstelle Herne und von 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 60 Pfg.) die Zahlstelle Oberndorf.

Das Mitgliedsbuch Nr. 36516 auf den Namen Johann Wisz ist verloren gegangen und wird für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionschluß einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

werden bis zum 1. April 1912 die Stundenlöhne durchschnittlich um 8 Pfg. erhöht. Also auch die Kollegen, welche früher im Tagelohn gearbeitet haben (und das sind mehr als die Hälfte) erhalten diese Lohnerhöhung. Die gewünschte Regelung anderer Punkte des Arbeitsverhältnisses, wie Beschränkung der Arbeitszeit bei Arbeitsmangel, Bezahlung der Ueberstunden, sowie Lohnzahlung vor Arbeitschluss wurden ebenfalls bei den Verhandlungen zugestanden. Allerdings ist nicht alles erreicht worden, aber angesichts der gegebenen Verhältnisse muß das Ergebnis als ein schöner Erfolg bezeichnet werden. Dies geht auch daraus hervor, daß die in Betracht kommenden Arbeiter das Resultat der letzten Verhandlungen nahezu einstimmig annahmen. Und das Geheimnis des Erfolges ist die große Einmütigkeit und Geschlossenheit gewesen, mit welcher die Kollegen zusammengefallen sind. Möge dies immer so bleiben.

Damit ist erneut der Beweis geliefert, daß auch für die Arbeiter des Schwarzwaldes sehr wohl etwas zu erreichen ist. Es bedarf nur der Einigkeit, der Organisation. Und die Einigkeit zu pflegen, die Organisation auszubauen und zu erweitern, muß immer wieder als Hauptaufgabe auch der Arbeiter des Schwarzwaldes bezeichnet werden. Mögen daher alle unsere Kollegen des Schwarzwaldes aus dem Gesagten die nötigen Lehren ziehen und unermüdet an der Stärkung unseres Verbandes arbeiten.

Sterbefall.

Bernh. Hobbemense, Bürstenmacher, gestorb. zu Quakenbrück.
Bernh. Kircmann, langjähriges Mitglied, gestorben an Lungenerkrankung, Bahnhofsstr. 11.
Wilhelm Klummeier, gestorben am 24. Oktober an Magenkrebs, Bahnhofsstr. 11.
Ruhet in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Die große Ausperrung in der Tabakindustrie ist nunmehr zur Tatsache geworden. Die Zahl der Ausgesperrten beträgt in Westfalen nahezu 10 000, darunter mehr als 4000 weibliche. Davon gehören fast 2000 dem christlichen Tabakarbeiterverbande an. Um den Ausgesperrten in Westfalen nicht in den Rücken fallen zu müssen, haben die Arbeiter in Hamburg-Altona, Bremen usw., 2500 an der Zahl, ebenfalls die Arbeit niedergelegt. Es handelt sich dabei um Firmen, die im genannten Städtegebiet ihren Sitz haben und Filialen in Westfalen unterhalten. Nunmehr wollen auch die übrigen dabeihil in Frage kommenden Firmen die Arbeiter ausperrern. Damit dürfte sich der Kampf bald auf rund 14000 Arbeiter erstrecken. Diese gewaltige Ausperrung ist von den Fabrikanten aus einer geringfügigen Ursache ins Werk gesetzt worden. Die Arbeiter hatten bei zwölf Firmen verschiedene Forderungen gestellt. Die Lage der westfälischen Tabakarbeiter erhellt daraus, daß nach dem Bericht der Tabakarbeitergenossenschaft in den drei wichtigsten Kreisen 11557 Arbeiter einen täglichen Durchschnittsverdienst von 2,16 Mark hatten. Trotzdem wurden die Forderungen scharf abgewiesen. Was man mit der Ausperrung bezwecken wollte, geht daraus hervor, daß man alle organisierten Arbeiter kündigte, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffende Organisation an den erzieltesten Forderungen beteiligt war oder nicht. So kamen nur 15 christlich-organisierte bei den genannten 12 Firmen in Frage gegenüber 120 frei organisierten. Der Hirsch-Dunkerische Gewerkverein hatte kein einziges beteiligtes Mitglied an der Lohnbewegung, trotzdem wurden auch seine Mitglieder mit der Ausperrung bedroht. Selten dürfte wohl in ungerechterer Weise eine Ausperrung verhängt worden sein, wie das hier der Fall ist.

Ueber **Genossenvereine und Gewerkschaften** sprach Verbandssekretär Kager am 29. Oktober in einer Konferenz der Genossenvereine des Bezirks Aachen. Beide Organisationen, so führte der Redner aus, seien verschieden in ihren Zwecken und Zielen; zwei ganz verschiedene Organisationen mit verschiedener Verfassung. Zwischen beiden bestehe aber heute eine ständige Einigung. Wenn es hier und da zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sei und noch kommen, besonders in den kleineren Städten, so liege die Schuld fast nur in Missverständnissen und jugendlichem Eifer und Uebereifer. Eine Förderung der christlichen Gewerkschaften sei heute unbedingt notwendig, schon mit Rücksicht auf die sozialdemokratische Gefahr. Wenn der Genossenverein auch nicht selbst in die Agitation für die christlichen Gewerkschaften einwirken könne, so müsse er aber alles anstreben, um die Mitglieder von den jugendlichen freien Gewerkschaften fernzuhalten; denn diese Mitglieder seien durchweg auch für den Genossenverein verloren. Die anschließende Debatte ergab die volle Uebereinstimmung der Beschlüsse mit den Ansichten des Red-

renten. Insbesondere wurden die Vereine darauf hingewiesen, die Mitglieder gründlich und frühzeitig über Wesen, Zweck und Bedeutung der christlichen Gewerkschaften zu belehren.

Schutz für die jugendlichen Arbeiter in Walz- und Hammerwerken. Die Gesellschaft für Soziale Reform, der christliche Metallarbeiter-Verband Deutschlands und der Hirsch-Dunkerische Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter haben gemeinsam eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet, worin ein Verbot der Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter in Walz- und Hammerwerken gefordert wird. Laut einer 1902 erlassenen und Ende Mai 1912 ablaufenden Bundesratsverordnung findet das allgemeine Verbot der Nachtarbeit jugendlicher Personen (§ 136 der G.-O.) auf Walz- und Hammerwerke unter bestimmten Bedingungen keine Anwendung. Eine amtliche Erhebung im Jahre 1909 ergab, daß von 6000 in diesen Werken beschäftigten Jugendlichen nur ein Drittel zur Nachtarbeit herangezogen wurden und daß eine Notwendigkeit zur weiteren Belastung dieser Ausnahmefälle nicht mehr vorliegt. So sagt z. B. der Gewerbeaufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Düsseldorf, wo die meisten Jugendlichen während der Nachtzeit beschäftigt werden: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle Einrichtungen, zu denen die Jugendlichen jetzt noch beim eigentlichen Walzwerkbetrieb in den Nachtschichten herangezogen werden, ohne Schädigung der Industrie entweder durch erwachsene Arbeiter oder durch mechanische Einrichtungen bewirkt werden können.“

Die eingangs erwähnten Organisationen verlangen deshalb, daß nach Ablauf der Verordnung die Bestimmungen des § 136 der G.-O. auch für Walz- und Hammerwerke Anwendung finden, um die jungen Arbeiter dieser Branche der Wohltat einer geregelten Nachtruhe teilhaftig werden zu lassen.

Partei und Gewerkschaften sind eins. Die kommenden Reichstagswahlen geben den „freien“ Gewerkschaften wiederum allseits Gelegenheit, ihren Neutralitätsbegriff zu offenbaren. So läßt sich die soziald. „Frankfurter Volksstimme“ No. 253 aus Gewerkschaftskreisen schreiben:

Die politische Betätigung und Mitarbeit aller gewerkschaftlichen Mitglieder ist im kommenden Wahlkampf unerlässliche Pflicht. Mögen die christlichen Gewerkschaften darüber zerkeln und das als einen erneuten Beweis für die nicht vorhandene Neutralität der freien Gewerkschaften betrachten. Neutralität in dieser Form ist Unsinns. Ja, sagen wir nur: Partei und Gewerkschaften sind eins! Denn neben der Erfüllung der Gegenwartsaufgaben sind die letzteren mit von dem Bewußtsein getragen, daß ihre ganze Tätigkeit letzten Endes doch mit darauf angelegt sein muß, die Arbeiterklasse endgültig aus den Fesseln der Lohnarbeit zu befreien.

Ob der Schreiber, wenn er draußen im Lande die Agitation betreibt, auch immer so offenerzig über den Charakter der „freien“ Gewerkschaften die Wahrheit sagt, möchten wir sehr bezweifeln. Er wird das wahrheitsgemäß ebensovienig tun, wie er ein naturgetreues Bild darüber malen wird, wie die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln der Lohnarbeit in Wirklichkeit aussehen würde, wenn die Sozialdemokratie das Heft in Händen bekäme. Staat Freiheit gäbe es dann auch für den Arbeiter eine Schredensterritorien, die alles bisher dagewesene in den Schatten stellen würde. Die Proben, die die Sozialdemokratie bisher auf dem Gebiete der Freiheit an den Tag gelegt hat, bestätigen das zu Genüge.

Freiheit, die ich meine. Der Hangelgewerkschaft werden aus Nürnberg einige Fälle mitgeteilt, die wieder deutlich zeigen, welcher Freiheit die christliche Arbeiterklasse im Zukunftsaute sich erfreuen würde. In einem Falle handelt es sich um ein Mitglied, das 15 Jahre bei einer Firma beschäftigt war. Am 29. September verlangten nun die 60 bei derselben Firma beschäftigten „Genossen“ den Uebertritt des christlich organisierten Arbeiters in den roten Verband. Als der Uebertritt abgelehnt wurde, traten die Genossen in den Streik. Der zweite Fall trug sich am 5. Oktober zu, wo zwei christliche Verbandsmitglieder, darunter einer mit 6 Kindern, bei einer andern Firma in Arbeit traten. Nach einigen Stunden verlangten die dort arbeitenden 30 „Genossen“ auch von diesen, sich in die rote Zwangsjacke stecken zu lassen. Als sie das nicht wollten, streikten auch hier sämtliche „Genossen“ nach der Mittagspause. So sieht die Freiheit der „Genossen“ in der Praxis aus.

Soziale Rundschau.

Soziale Wahlen. In Schwelm fanden am Sonntag, den 29. Okt. die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse statt. Auf die Liste der christlich-nationalen Arbeiterschaft entfielen 140 Stimmen, auf die Liste der Sozialdemokratie 132 Stimmen. Nach dem System der Verhältniswahl entfielen somit auf jede Liste 11 Vertreter. — Bei den am 29. Okt. in Neheim stattgefundenen Vertreterwahlen zur Ortskrank-

kasse siegten zum erstenmale die vom Ortsrat der christlichen Gewerkschaften aufgestellten Kandidaten. Von unserem Verbände wurden 5 Vertreter gewählt.

Aus der Dienstmädchenorganisation. Am 8. und 9. Okt. fand in Frankfurt a. M. der 8. Verbandstag der katholischen Dienstmädchenvereine statt. Der Verband, der im Jahre 1907 in Karlsruhe mit 15 Vereinen gegründet wurde, zählt heute 61 Vereine mit 11 000 Mitgliedern. In München, Dachauerstraße 58, hat der Verband ein eigenes Dienstmädchensekretariat errichtet, das erste in ganz Deutschland, das in allen Fragen des Dienstbotenstandes und der Dienstmädchenvereine Rat und Aufklärung gibt.

Der Verband hat zu allen Fragen, welche den dienenden Stand betreffen, Stellung genommen, und seine Forderungen gestellt, wie zum neuen Stellenvermittlergesetz, zur Reichsversicherungsgesetzgebung. Die Vereine selber arbeiten an der beruflichen Ausbildung, die den Mädchen vielfach mangelt, durch Einrichtung von hauswirtschaftlichen Kursen; so haben in München allein in einem Jahre über 400 Dienstmädchen hauswirtschaftliche Kurse besucht; einige Vereine haben sich auch an soziale Kurse gewagt und zwar mit Erfolg, in Karlsruhe beteiligten sich über 50, in Mannheim durchschnittlich 35 Dienstmädchen. Viel Mühe und Arbeit bringt die Altersfürsorge für die Dienstboten. Es gibt viele Mädchen, die ihr ganzes Leben lang arbeiten, und dann in alten Tagen arm und elend der Gemeinde anheimzufallen; da will der Verband durch Pflege der Sparbarkeit, durch günstige Versicherungsmöglichkeiten für Mädchen, durch Errichtung von Altersheimen helfen. In den wenigen Jahren des Bestehens sind in die Vereinskassen des Verbandes über 700 000 Mk. von den Dienstboten eingelegt worden. Um eine Regelung des Arbeitsverhältnisses herbeizuführen, haben einige größere Vereine zusammen mit den in Frage kommenden Frauenverbänden einen Dienstvertrag eingeführt, durch welchen die gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Herrschaft und Dienstboten geregelt werden sollen.

Verteuerung der Lebensmittel durch die Sozialdemokratie. Es ist bekannt, daß die „Genossen“ durch ihre Uebertreibungen in bezug auf die Verteuerung geradezu den Großfirmen auf Kosten des Volkes die Taschen füllen. An dieser Tatsache wird nunmehr auch von dem ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Calver im neuesten Heft der Zeitschrift „Konjunktur“ folgende scharfe Kritik geübt:

Den Herren Politikern sind ja die Tatsachen, auf Grund deren sie ihre großen Reden halten, so selbstverständlich, daß sie gar nicht danach fragen, ob die Dinge auch wirklich so liegen, wie sie ihnen erscheinen. Noch weniger gehen sie in eingehender Weise auf die Ursachen der in Frage kommenden Erscheinung ein — das alles ist ja gar nicht zu untersuchen, das alles steht parteidogmatisch fest. . . . Hauptächlich spielen statistische Ziffern und Berechnungen eine Rolle, deren Beweiskraft um so größer erscheint, je übertriebener die Ergebnisse sich präsentieren. . . . Und doch — das viele Ziffernmaterial hat recht wenig Wert, und seine Beweiskraft ist arg schwach. Nicht daß wir die gegenwärtige Verteuerung befreiten wollen. Sie ist vorhanden, aber sie ist nicht in dem vielfach behaupteten Grade vorhanden. Ja, die Uebertreibungen in der Öffentlichkeit haben die Verteuerung erst richtig zunehmen lassen. Es sei hier nur noch an die Zuderhaussie erinnert! Was wurde damals nicht alles behauptet und statistisch nachgewiesen? Und heute stellt sich die ganze Bewegung als ein Fischen der Spekulation heraus, dessen Kosten die Konsumenten tragen müssen. Wenn der Reichstag die pessimistische Stimmung der Konsumenten noch schwärzer malt, als sie schon ist, dann ist es ja gar kein Wunder, daß die Preistreiber noch weiter zunehmen und sich verschärfen. Je ungünstiger man die Marktstimmung für den Käufer schildert, um so teurer vermag der Verkäufer seine Ware anzubringen. Die Politik freilich kümmert sich um solche Zusammenhänge zwischen Marktstimmung und Preisgestaltung nicht; mit solchen wirtschaftlichen Dingen kann sich die Politik doch nicht abgeben; sie hat höhere Zwecke zu verfolgen, namentlich da wir unmittelbar vor neuen Reichstagswahlen stehen und die kräftigsten Register gezogen werden müssen. Schade, daß die Konsumentenmassen nur Worte hören, die sie vielleicht in vorübergehender Erregung verstehen, die aber die Verteuerung um keinen Deut zu verringern vermögen.

Welchen Nutzen manche Großhändler aus den Verhältnissen zu ziehen wissen, dafür liefert kürzlich die „Rheinische Westf. Zeit.“ folgenden Beitrag:

„Ein Landwirt hier, im dichtbevölkerten Industriebezirk, der als Spezialität den Anbau von Rohl betreibt, verkaufte dieser Tage 60 000 Köpfe Rohl, gestochen frei Feld zu 17 Mk. die hundert Stück, zu einem Preis, schon teurer als in den Vorjahren (7—10 Mk.) in Anbetracht der ungewöhnlichen diesjährigen Verhältnisse. Der kaufende Großhändler aber, der wohlgemerkt das Abzagebiet vor der Türe hat, fordert und erhält durchschnittlich ca. 50—60 Mk. für hundert Stück.“

Gesucht drei tüchtige ältere Möbelschler,

aus besten Werkstätten, und einen Polier. Dauerhafte Arbeit, Lohn bis 50 Pfg. die Stunde.

Jr. Sander, Tischlermeister, Berthold in Westfalen.

Tischlergesuch.

Bestenfalls tüchtige auf Beschäftigung mit ein- geschulten Tischler haben bei gutem Lohn (Kalkulation) dauernde Beschäftigung. Können auch zu arbeiten bei der Expedition dieser Zeitung.

Staatl. unterstützte städtische Fachschule für Handwerk u. Industrie Düsseldorf.

Lehrkursus für Schreiner.

Beginn: 2. Oktober 1911. Schluß: 30. März 1912.

Der Unterricht umfasst wöchentlich 44 Stunden; hiervon 24 Stunden Zeichen. In jedem Monat neue Unterrichtsfächer (Werkzeug, Schnittmaßstab, geometrische Geometrie, Rechnen, Planimetrie, Maßstabentwurf u. a. m.). Der Eintritt in den Kursus kann jederzeit erfolgen. Jedem Teilnehmer ist freigestellt zu bestimmen an welchen Unterrichtsstunden und wie lange er am Unterricht teilnehmen will. — Schulgeld: 10.— Mk. pro Monat; für den ganzen Kursus 40.— Mk. Aufnahmeverbdingungen: mindestens zweijährige Praxis und Vollendung des 17. Lebensjahres. — In Anbetracht an den Kursus kann die Mitgliedschaft abgelehnt werden. Das Schulgeld kann in der Schule angefordert werden; die Schulzeit wird als Beschäftigung angerechnet. Anmeldungen und Anfragen an die Direktion der Fachschule, Düsseldorf, Spandauerstraße 87. Der Direktor: Jäger.



Die Mitgliedschaft abgelehnt werden. Das Schulgeld kann in der Schule angefordert werden; die Schulzeit wird als Beschäftigung angerechnet. Anmeldungen und Anfragen an die Direktion der Fachschule, Düsseldorf, Spandauerstraße 87.

Eingelegte Fourniere

für nähtliche, Schatullen u. Sämlingen. Musterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungs schreiben.

Eustach. Viller, Marqueter, Heidelberg, Theaterstraße 7.

Einen Stuhlbauer

auf bessere Stühle, Fauteuils u. nach Zeichnung sucht bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung

Konrad Vogel, Möbelfabrik, Rarnberg, Wälderstraße 12.